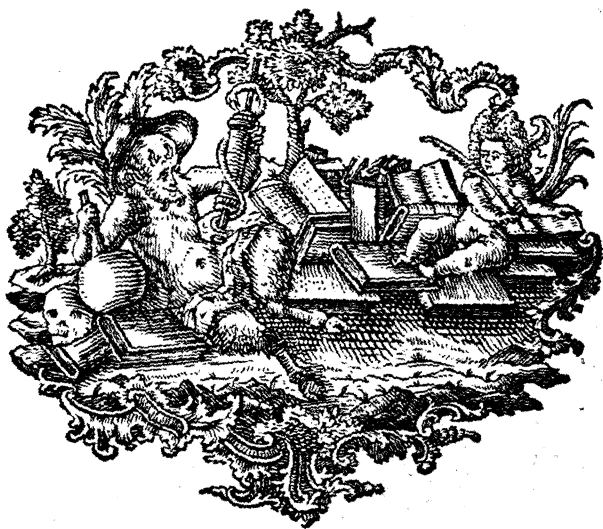


Der
Arzt.
Eine
medizinische Wochenschrift.



Vierter Theil.

Hamburg,
bey sel. G. C. Grunds Wittwe, 1760.

Verzeichniß

aller im vierten Theile der Wochenschrift des Arztes
enthaltenen Aufsätze.

Das neun und siebenzigste Stück.	
Beweis, daß die Gelehrsamkeit eine Krankheit der Menschen sey	Seite 413 X.
Beispiel von selbst abfallender Hände	428
Das achtzigste Stück.	
Vom Einflusse des Vergnügens in die Gesundheit	429
Thomas Scrutators Schreiben von menschengestaltigen Thieren	442
Fragen von J. He?	444
Das ein und achtzigste Stück.	
Von der Wirkung fettiger Speisen in dem menschlichen Körper	445 X.
Traum von besondern Grabschriften	457
Das zwey und achtzigste Stück.	
Kritiken über die Wochenschrift des Arztes	461 X.
Serius Schreiben von affectirten Krankheiten	473
Das drey und achtzigste Stück.	
Von der Abkühlung der Getränke	477 X.
Schreiben von der Gefahr der Erkältung im Schlasfe	489
Das vier und achtzigste Stück.	
Vom Schweiße und der Wuth in den Hundstagen	493 X.
Von Brossards blutstillendem Schwamme	507
Fragen	508
Das fünf und achtzigste Stück.	
Wirkungen der Vorhersehungen und Ahnungen in dem menschlichen Körper	509 X.
Tobias Scrupels Schreiben von der Inoculation der Wuth	523
Das sechs und achtzigste Stück.	
Vertheidigung der Vergnügungen, ein Gedicht	525 X.
Von der Abmessung der verdorbenen Luft durch die Lichter	534
Von Hindernissen des Schlafes	537
Eitelkeit der menschlichen Vorsicht in Absicht der Krankheiten	538
Das sieben und achtzigste Stück.	
Verzeichniß einiger ungegründeten Krankheiten	541
Das acht und achtzigste Stück.	
Mittel wider giftige Wunden vom Bisse der Thiere	557 X.
Thorheiten der Aerzte, aus dem Thomas Jones	567
Neue Schriften	571
Das neun und achtzigste Stück.	
Vom Schnupstaback	573 X.
Von den Haaren und Härten	585
Das neunzigste Stück.	
Von den Ausern	589
Von der Schminke	601

Inhalt.

Das ein und neunzigste Stück.	
Vom Einflusse des Mondes und der Gleichtage in den menschl-	
chen Körper	S. 605 x.
Nachricht von einem Arzte, der alle Schußwunden heilet	619
Das zwey und neunzigste Stück.	
Vertheidigung der Arzneykunst	621 x.
An den Säger des Arztes	635
Lob der Musik von Fidelton.	635
Das drey und neunzigste Stück.	
Herrn Hattz Abhandlung von der Sicht	637
Mittel wider die Liebe, an Aminto	652
Das vier und neunzigste Stück.	
Nutzen der Geselligkeit zur Gesundheit	653
Ein Wasserabscheu nach einem Gallenfieber	668
Das fünf und neunzigste Stück.	
Von den Fischen	669
Von der Transfusion des Blutes	683
Das sechs und neunzigste Stück.	
Vom Branttewein	685
Schädliche Wirkungen der Furcht des Todes, in den Beyspielen	
einiger Calissen	695
Das sieben und neunzigste Stück.	
Wirkungen des Schreckens	701 x.
Krügers Gedanken von der Gewohnheit	711 x.
Nachricht wegen der Moya	716
Das acht und neunzigste Stück.	
Von den Verfälschungen und Verbesserungen des Weins	717 x.
Das neun und neunzigste Stück.	
Antwort des Arztes wegen der Apotheker und Bademütter	733 x.
O. P. Vorwürfe an die Aerzte, daß sie sich nicht selbst curiren können	737
Beantwortung dieser Vorwürfe	740
Gaums Schreiben von seltsamen Speisen und Getränken	742
Anfrage wegen verschiedener Gemüthsarzeneyen	745
Schreiben wegen eines vom Tode erweckten Biquetspielers	747
Das hundertste Stück.	
Vom Tanzen	749
Schreiben des Thomas Dubius von den Zahuris	762
Das hundert und erste Stück.	
Von der Wirkung der Electricität in verschiedenen Krankheiten	765
Von den Läusen und Würmern der Menschen	774
Das hundert und zweynte Stück.	
Lehrsätze des Ritters Temple von der Lebensordnung	781
Schreiben von einem in die Luftröhre gefallenen Goldstücke	791
Schreiben von den Kirchenbegräbnissen	793
Das hundert und dritte Stück.	
Von der Vorsorge der Natur für die Thiere im Winter	797
Vom Gebrauche des Gewassers zum Getränke	811
Das hundert und vierte Stück.	
Leichenrede der Frau Klumpfuß.	813
Der	

Der Arzt.

Neun und siebenzigstes Stück.

von Haller.

Versenkt im tiefen Traum nachforschender Gedanken,
Schwingt ein erhabner Geist sich aus der Menschheit Schranken,
Doch ach! es lüschet in ihm des Lebens kurzer Nacht,
Den Müß und scharfer Wiß zu heftig angefaßt.

Mein Herr,

Sie wissen die Gebrechen der Leute; Sie sagen uns, woran wir sterben, und durch was für Unglücksfälle wir uns Pest, Convulsionen, Fieber, Brand und alle Heere der Seuchen zuwege bringen. Das ist eine unglücksvolle Wissenschaft, die Sie besitzen, und ich glaube, wenn ich ein Arzt wäre, daß ich mich ehester Tage mit meiner Kunst aufhengen würde. Wissen Sie was? Ich habe mir vor gesetzt, ein ganzes Blatt Ihres Arztes selbst zu schreiben, bloß um zu beweisen, daß Sie selbst, mein Herr, und alle Gelehrte auf dem Erdboden die elendesten Menschen auf der Welt sind, indem sie ihr Vergnügen und ihren Ruhm in einer Sache suchen, die nichts anders, als eine höchstbeschwerliche Krankheit ist. Denn dafür halte ich die gesammte Gelehrsamkeit. Die Natur hat uns Vernunft und Sinne gegeben, und wir erhalten den Gebrauch von beyden, ohne daß wir uns die geringste Gewalt anthun müssen. Allein, wenn wir gelehrt werden wollen, so müssen wir unsere Kräfte übertreiben; wir müssen mühselig erlernen, was andere vor uns von Dingen gedacht und gelehrt haben, die entweder für unsere Begriffe zu hoch sind, oder die wir zum wenigsten gar nicht zu wissen brauchten, um glücklich zu leben, alt zu werden, und mit weiser Gleichgültigkeit zu sterben. Dieser Zustand einer übertriebenen Natur

Vierter Theil. H ist

ist die Gelehrsamkeit, und wer sie besitzt, der befindet sich in einem unnatürlichen Zustande, welcher mit dem vollkommensten Rechte eine Krankheit genennet werden kann. Betrachten Sie selbst, was Sie Ihre eigene Erfahrung schon oft gelehret haben wird, daß die Kinder, welche frühzeitig gelehrt werden, kein hohes Alter erreichen, sondern mehrentheils schon in der Kindheit sterben, und daß öfters Leute, die nie gelehrt gewesen sind, in schweren Krankheiten auf einmal gelehrt werden, und sagen Sie mir alsdann, ob Sie die Gelehrsamkeit für eine Sache von der Natur, oder für eine Gabe halten können, welche denen bestimmt ist, die gesund seyn und alt werden sollen? Es werden Ihnen viele Kranke bekannt seyn, die in ihren Phantasieen fremde Sprachen, welche sie nie erlernt hatten, auf das vollkommenste sprechen konnten. Wenn Sie diese Beobachtung mit einer andern vergleichen, daß die Kinder, welche fremde Sprachen erlernen sollen, durch viel Mühe und Schläge in einen solchen Zustand versetzt werden müssen, daß sie mit fremden Zungen reden können; so werden Sie eingestehen, daß sowol die Erlernung, als der Besitz der Litteratur etwas sey, das wider die Natur streitet, und so ist es mit der ganzen Gelehrsamkeit. Ich will nur die Moral anführen, welches doch eine der schwersten Wissenschaften ist. Bonetus erzählt uns die Geschichte eines dümmen Knaben, welcher so ungelehrt gewesen, daß er nie etwas von den Wissenschaften begreifen konnte, worinn sein jüngerer Bruder bey einerley Unterrichte große Progressen machte. Dieser Knabe bekam in einer Nacht unvermuthet ein Fieber, mit Phantasieen, und brachte darinn zween Tage unter Abwechselungen von Abergewiss und Schummer zu. Am dritten Morgen war er der gelehrteste Redner, und sein Arzt saget von ihm, man hätte glauben sollen, daß ein Gottesgelehrter eine mit Fleiß ausgearbeitete Rede von der Eitelkeit der weltlichen Dinge hielte, nicht aber, daß ein Kranker, der in seinem Leben keinen Witz besessen, in den letzten Augenblicken seines Lebens voller Verwirrung rede. Er sang ohne Anstoß die besten geistlichen

lichen Lieder, die er nach des Lehrmeisters Versicherung niemals hatte lernen können. Die Verachtung des Todes bewies er mit so vielen Vernunftgründen, und mit einer solchen Beredsamkeit, die auch einem Enkel des Seneca vielleicht gefehlt haben würde. Er redete zuweilen Lateinisch, ohne darinn zu fehlen, da er doch vor drey Tagen die ersten Gründe dieser Sprache noch nicht verstanden. Dieses alles verrichtete er ohne die geringste Anzeige einer Phantasie, als der verständigste Mensch, und mit diesem Verstande verschied er. War diese Gelehrsamkeit nicht wirklich eine Art von Convulsionen der Seele? und ist sie dieses nicht allezeit? Wir wollen einen Blick auf die Geschichte des menschlichen Geschlechts richten, um von dieser Sache Gewißheit zu erlangen. Ich glaube, daß Ihren Blättern einer der wichtigsten Artikel fehlen würde, wenn Sie nicht den Gelehrten, welches Leute sind, die gleichsam mit Ihnen, mein Herr, in einerley Lazareth liegen, ihren elenden Zustand offenbahrten.

Unter den ältesten Nationen, die einige Jahrhunderte ohne Aerzte leben konnten, unter diesen dauerhaften Stammvätern der schwächlichen gelehrten Nachwelt, finden wir keinen einzigen Gelehrten. Unter den wilden Völkern, wo man von der Gelehrsamkeit nicht einmal einen Begriff hat, giebt es die stärksten, die ältesten, die dauerhaftesten Leute. So wie sich nach und nach die Zeiten aufklärten, so wie die Gelehrsamkeit wuchs, und die Wissenschaften empor stiegen, schwächten sich die Naturen der Menschen, und verkürzte sich ihr Leben. Als Deutschland noch in der Barbarey lag, da wohnten die Deutschen in Wäldern; da war ihnen weder Frost noch Hitze schädlich; da hatten sie Körper von Eisen, die der Natur Trotz bieten konnten; da mußten sie zwar noch nicht, daß sie in der besten Welt lebten. Allein, sie lebten besser darinn, als wir; da konnten sie noch nicht beweisen, daß keine Materie denken könne. Allein, sie konnten den Varus schlagen; da konnten sie weniger demonstriren, aber besser verdauen, weniger Bü-

her schreiben, aber mehr Krüge ausleeren, weniger disputiren, aber mehr Strapazen ausstehen, keine Systemata erfinden, aber starke Kinder erzeugen. Was sind wir jetzt gegen die alten Deutschen? Wir haben die Natur umgekehret. Wir haben unsere Seelen durch die Gelehrsamkeit männlich, groß und fruchtbar, und hingegen unsere Körper weiblich, klein und gebrechlich gemacht. Wir sind eine vergrößteste, ungesunde Nation geworden; und wenn jetzt unsere ehrwürdigen Stammväter mit ihren großen vierschrötigten Körpern wieder aufstehen sollten, wie würden sie ihre gelehrten Herren Söhne vom Ofen hinweg- und aus den Studirstübchen heraus ins freie Feld und in die Waldungen jagen! Bist du ein Magister? Bist du ein Licentiat? Bist du ein Doctor, ein Rath, ein Professor? würden sie sagen. Ein Krüppel bist du, ein dünnes Gerippe, und siehe, dein alter Vater schnellt dich mit seinem kleinsten Finger aufs Feld hinaus, hinter den Pflug, wo hin du gehörest!

Die berühmten Räuber, welche die Welt Rom zinsbar machten, besaßen nicht die mindeste Spur von der schönen Literatur, die jetzt Italien in unsern Augen so groß macht. Allein, sie besaßen ihre Legionen, und Italien war etwas, das es jetzt nicht ist, ohne die Truppen des Kirchenstaats zu verachten. Die Römer, die damals im Felde zu Hause waren, und mit ihren abgehärteten Leibern und ihrer großen Vernunft Natur und Barbaren bezwangen, würden jetzt ihr Vaterland und ihre Nachkommen nicht mehr erkennen. Ein Redner, wie Cicero, der selbst mit zu Felde gieng, sollte schwerlich seinen Nachkömmling, den kleinen fetten Pater, für einen gebornen Römer halten, der sein cachectisches Gesicht einer Versammlung entzückter Pärtlinge zeigt, und mit einer kleinen weiblichen Stimme auf sie herabdonnert. Wenn Brutus und Cäsar jetzt lebten, so würden sie lebte seyn; und wenn damals lebte gewesen wären, so wäre Italien gewesen, was es jetzt ist. Ich sage nicht zu viel; denn zur Tapferkeit, zur Kriegszüchtung
gehört

gehören Leute, die Lust und Strapazen vertragen können, Leute, die starke und dauerhafte Körper und Muth und Entschlossenheit haben. Nichts von dem allen findet man bey einer Nation, die von der Gelehrsamkeit angesteckt ist. Ihre verzärtelten Leiber können kaum die Lust und die Erschütterung eines trabenden Gauls ausstehen; sie sind so leicht, daß sie der Wind umwehen kann, und so zärtlich, daß sie ein Schnupfen zu Boden wirft. Ihre Feigheit hat sie den Kriegern verächtlich gemacht, welche nichts Feigeres zu nennen wissen, als einen Schulruch. Dieser Professor, der alle Menschen angreift, die etwas drucken lassen, und der in der Metaphysik ein rechter Wüthich ist, erblaßt und kriecht unter den Tisch, so bald er nur einen bloßen Degen sieht; und jener Magister, der alle Materialisten zum Kampfe auffordert, wird ohnmächtig, wenn nur ein Student im Collegio aus der Nase blutet.

Ich habe mich schon oben auf das Beyspiel der gelehrten Kinder berufen, die gemeiniglich frühzeitig sterben. Ein Barattier redete so viele Sprachen, als er Jahre alt war. Seiner Natur war durch die Gelehrsamkeit Gewalt geschehen. Er ward schon in seiner Jugend zum kraftlosen Greise, und starb an der Entkräftung, zwar als ein Wunder der Welt, aber doch als ein Weichling. Wäre die Gelehrsamkeit eine Sache von der Natur, so würde sie immer mehr das Leben verkürzen, und die Gesundheit schwächen. Der feurigste Witz, den die Natur einem Menschen mittheilet, mattet keine einzige Kraft seiner Seele und seines Leibes ab. Man kann das stärkste Gedächtniß, die lebhafteste Einbildungskraft, die reinste Vernunft besitzen, ohne damit seiner Gesundheit Abbruch zu thun. Allein, gelehrt kann man nicht werden, ohne seine Kräfte zu schwächen, und Leben und Gesundheit aufzuopfern. Wo findet man die meisten alten und starken Leute, als auf dem Lande, unter dem Pöbel, in den Feldlagern und in den Wildnissen? Welches Geschlecht der Menschen ist kränklicher,

hinfälliger und gebrechlicher, als die Gelehrten? Kann man nicht durch vieles Studiren und Nachdenken die Gemüths- und Leibeskräfte eben so sehr schwächen, als wenn man die stärksten Strapazen ausgestanden, oder die schädlichsten Ausschweifungen bezangen hätte? Die Handarbeit des Bauern schwächt seine Kräfte so wenig, daß er ihr vielmehr seine Dauerhaftigkeit zu danken hat. Durch Leibesarbeit und Strapazen wird der Körper abgehärtet und gesund erhalten, und in einem gesunden Leibe wohnet auch eine gesunde Seele. So ist es mit allen Arbeiten, die der Natur nicht entgegen sind. Wo soll man aber nach dieser Regel die Gelehrsamkeit hincrechnen? Man setze den blühendsten Jüngling zu den Büchern, und sehe, wie er in kurzer Zeit vertrocknen und verschwinden wird. Welch ein Unterschied war nicht zwischen dem großen dummen Goliath und dem kleinen gelehrten David? Horaz war schwach und zärtlich, wie ein Mutterföhrchen, und starb in seinem besten Alter, und Sokrates war krüppelhaft und ungegestalt, wie ein Alp. Man nehme den viereckigten Baurenkerl hinter dem Pfluge weg, und setze ihn hin, daß er sich zum Professor studire. In kurzer Zeit werden ihm die Speisen, die ihm die Natur bot, zu schwer, zu hart, zu unverdaulich seyn. Der künstliche Koch muß ihm feinere Nahrung und kräftige Suppen zubereiten, damit er nicht nöthig habe, zu verdauen. Seine rosenrothen Lippen und Wangen erblasen. Seine Augen, die schon Gelehrsamkeit weißagen, ziehen sich zurück, und schwachen in der Schattirung des blauen Ringes, der sie umgiebt. Seine Kräfte verzehren sich; Die Abendluft wird ihm empfindlich, und er sängt an, es nicht mehr zu begreifen, wie er sonst des Nachts unter freyem Himmel hat schlafen können. Unterdeffen wird er immer gelehrter. Bey dem ersten Buche, das er schreibt, drücken ihn schon alle Plagen der Gelehrten; und wenn ihm seine Mutter, als Professor, frische Butter bringt, so sagt sie: Du bist gar nicht der starke Flegel mehr, der du bey uns warst.

Es ist es. Man vertheidige die Gelehrsamkeit, wie man will, so wird es doch allezeit bey dem Grundsatz jenen alten Fürgers zu Libdera bleiben, welcher dem forschenden Democrit auf ein Täfelchen schrieb, daß die Menschen nicht dazu gemacht wären, die Erde zu beschreiben, sondern sie zu bauen. Alles Studiren und Nachdenken entzieht den Nerven ihre Kraft, und schwächt die Verdauung des Magens. Man frage die Aerzte aller Zeiten; sie werden uns einstimmig versichern, daß das Meditiren den Nervensaft mehr, als die härteste Arbeit, verzehre, und daß man durch eine Nacht, in der man emsig studiret, mehr Kräfte verliere, als wenn man dieselbe in anderer Arbeit, oder in Ausschweifungen vollbracht hätte. Wenn Ihnen dieses noch nicht genug ist, mein Herr, so gehen Sie die Gelehrten, die Sie kennen, nach der Reihe durch, und sehen zu, wie viel starke Leute Sie unter ihnen antreffen werden; doch müssen Sie die Titulargelehrten nicht mit rechnen. Unter den Prälaten, Doctoren, Räthen und Professoren werden Sie allezeit Leute finden, die den Namen der Gelehrten führen, aber die sich wohl hüten, ihre arme Seelen mit schweren Untersuchungen zu quälen. Suchen Sie aber die armen Leute hervor, die aus unglücklicher Begierde, weise zu werden, oder aus Hungersnoth fleißig sind, und im Dienste der Wahrheit verkrümmen und vertrocknen. Hier werden Sie den erbärmlichsten Anblick sehen: Einen Baccalaureus von einigen zwanzig Jahren, dem nichts fehlt, als ein Weiberkleid, um ein altes verrungeltes Mütterchen von 70 Jahren vorzustellen, das mit einem kleinen Gesichte, wie ein trockener Apfel, aus einer weiten Haube herausguckt; einen Magister mit schmalen Schultern, dem die Rippen, wie zwei Leitern, hervorstehen, über welche eine schwarze Weste ausgespannt ist; einen Professor, der mit drey Paar Strümpfen doch noch niemanden überreden kann, daß er jemals Waden gehabt habe; einen Autor, dessen dürre Finger ihm bis an die Handwurzel reichen, und in dessen Magen das

Chaos einer Mahlzeit, die ihm vor acht Tagen ein barmherziger Bürger gegeben, noch nicht verdauet ist; einen Rector, in dessen Mienen die Majestät des Schulstolzes mit dem Jammer der zehrenden Hectik ringet. Solche Bilder werden Sie überall finden, und je gelehrter der Mann ist, den Sie sehen, desto leichter und dünner wird er seyn.

Außer der Auszehrung und Entkräftung hat auch das Meditiren die besondere Wirkung, daß es die Kräfte der Verdauung schwächt. Was alle Aerzte hiervon sagen, das bestätigen alle Erfahrungen, und die Sache ist so unstreitig, daß man den Folgen dieses Uebels sogar den Namen der gelehrten Krankheit gegeben hat, welche sie selbst, wie billig griechisch, die *Hypochondrie* nennen. Diese elende Krankheit ist zwar nicht den Gelehrten allein eigen; denn man findet sie zuweilen auch bey Marquis, bey Uebten, bey Pöbighern, bey Reichen, bey Kaufleuten, bey Schneidern, und bey andern, die offenbare Feinde der Gelehrsamkeit sind. Nichts destoweniger aber ist sie den fleißigen Gelehrten so allgemein eigen, daß man die Gelehrsamkeit für eine der vornehmsten Ursachen derselben halten mußte, wenn man auch gleich noch nicht wüßte, wie groß der Zusammenhang der Arbeiten des Verstandes mit den Bewegungen des Unterleibes ist. Es ist nicht leicht, diesen Zusammenhang zu erklären. Allein, er ist so offenbar, daß er, außer der täglichen Erfahrung, keines Beweises mehr bedarf. Man ist im Stande, mit einer algebräischen Demonstration sich den Magen so sehr zu verderben, als wenn man hundert faule Austeru gegessen hätte; und daher mag es wol rühren, daß die Spötter den Beruf, ein Autor zu werden, im Magen, und die Triebfedern dazu im Hunger suchen. Die Reihe von Krankheiten im Unterleibe, welche unter dem Namen der *Hypochondrie* bekannt ist, entspringt aus der geschwächten Verdauung. Diese Uebel verderben, wegen eben desselben Zusammenhanges mit den Gemüthskräften, die See-

len

ten der Menschen in solchem Grade, daß man sich keinen seltsamern Charakter gedenken kann, als den man bey einem Hypochondriaco findet, wie Sie in Ihrem 26sten Blatte gezeigt haben. Ein solches widersprechendes Geschöpf ist eine Frucht des Nachdenkens und der unnatürlichen Lebensart, welche ein Mensch führen muß, der sich der Gelehrsamkeit widmet; und glücklich ist der, dessen Gemüth allein die Last seiner Einsichten tragen muß. Oft aber werden die Folgen der Hypochondrie tragischer; oft verzehret diese Krankheit die Eingeweide, und tödtet den Unglücklichen, den sie zuvor lächerlich gemacht hat.

Können dieses alles wol Wirkungen einer Geschicklichkeit, einer Vollkommenheit seyn, wozu uns die Natur bestimmt hat? So mag sich der die Natur gedenken, der glauben kann, daß wir ihr Possenspiel und ihre Verachtung sind. Hat sie nur wenige Menschen den Vorzug der Gelehrsamkeit eingeräumt, um die höchste Vollkommenheit der Vernunft nicht durch Gemeinmachung zu enttheiligen; so bestraft sie die, die sie damit beehret, als Uebelthäter, und so entzieht sie der ganzen Person, was sie der Vernunft zu viel eingeräumt. Aber nein! keine Vollkommenheit, die Leben und Gesundheit in Gefahr setzt, kann uns natürlich, kann unsere Bestimmung seyn. Die Natur hat uns zu nichts bestimmt, als was auf unsere Erhaltung und Wohlfahrt abzielet. Es ist eine Sache wider die Natur; es ist eine durch die Kunst erzwungene Krankheit der Seelen, gelehrt zu seyn.

Sie werden vielleicht sagen, daß alle diese Uebel nur von dem Mißbrauche des Studirens und der Gelehrsamkeit herrührten. Allein, es kann fast überhaupt alle Gelehrsamkeit keinen rechten Gebrauch haben, da sie uns zu unserer Glückseligkeit sehr entbehrlich ist. Wie viele Nationen bestehen nicht noch in der Welt ohne Gelehrsamkeit? und wer kann

wohl sagen, daß sie deshalb unglücklicher wären, als wir? Waren die alten Deutschen, die ersten Römer, nur lauter Vieh? Haben sie nichts in der Welt gethan, daß sie der Menschlichkeit würdig machte? Waren sie unvergnügt; waren sie so elend, so uneinig, so verwirrt in ihren Republiken, als wir sind? Hatte die Glückseligkeit ihre Wohnung nicht bey ihnen? O nein! Herr Rousseau hat hinlänglich gezeigt, wie wenig wir Ursache haben, auf unsere Gelehrsamkeit stolz zu seyn, und wie entbehrlich sie uns wäre, wenn wir weiter nichts suchten, als vernünftig, rechtschaffen, vergnügt, gesund und lange zu leben. Es ist wahr, wir nennen die Nationen, die keine Gelehrsamkeit besitzen, Barbaren. Allein, man kann die Namen umsonst haben; sie würden uns weislich, sie würden uns Zärtlinge und Weichlinge nennen; und wenn sie uns die Ohnmacht zeigten, womit wir uns bemühen, weiser zu werden, als uns die Natur hat machen wollen, so würden wir ihnen keinen Beweis entgegen setzen haben, daß uns unsere Gelehrsamkeit zu unserm eigenem Vortheile viel klüger gemacht hätte, als sie waren.

In einer so unnützen Bemühung ist eine jede Anstrengung der Kräfte, die unserer Gesundheit schadet, ein Mißbrauch, und es findet darinn fast gar kein rechter Gebrauch Statt. Schon die Erlernung der ersten Gründe der Gelehrsamkeit, der Sprachen, der Dialectik, macht die jungen Lehrlinge ungesund, weil sie wenigstens eine angestrenzte Aufmerksamkeit erfordert, welche allezeit unordentliche Bewegungen im Körper, einen Trieb des Bluts nach dem Haupte, und eine Abnutzung der Lebensgeister verursachet, welche sonst zu den natürlichen Verrichtungen des Körpers gedient, und Kraft und Leben in alle Glieder ergossen haben würden. Man betrachte die Kinder, die in den Schulen zur Gelehrsamkeit zubereitet werden. Die, so nicht fortkommen, sondern immer hinter den andern zurückbleiben, und sich die wenigste Mühe geben,
daß

das zu begreifen, was ihnen der Schulmeister sagt, die sind die gesündesten und die muntersten, weil sie am wenigsten lernen. Die übrigen, die sich mit einem sogenannten löblichen Glaube auf die Schulwissenschaften legen, werden bald kränklich und zärtlich, und nehmen desto mehr an den Leibeskräften ab, je mehr die Gemüthskräfte zunehmen. Solcherge-
 stalt schadet die Gelehrsamkeit allezeit; Sie ist immer ein Mißbrauch, und ihr einziger rechter Gebrauch möchte der seyn, wenn man sie, als ein Gift, in eine Arzeney verwandelte. Hierzu wird aber erfordert, daß man schon ohnedem krank sey. Dieses wiederfährt den fetten Leuten, die allzu gesund sind. Könnten diese irgend eine Handarbeit verrichten, die ihre überflüssigen Säfte verzehrte, so würden sie dadurch nicht allein magerer, sondern auch durch die Übung dauerhafter, stärker und gesunder werden. Wenn sie aber keine Leibesübungen anstellen können, oder wollen; so sollten sie zur Strafe dem Studiren gewidmet werden, weil sich sodann ihre Seele auf Kosten des Bauchs von ihrem Ueberflusse ernähren würde. Besser wäre es zwar allezeit, einen solchen Mann auf die Galeeren zu schicken, weil ihn die Arbeit nicht, wie die Gelehrsamkeit, nur bloß mager, sondern auch zugleich stark machen würde. Allein, in manchen Fällen würde doch die Gelehrsamkeit solchen Leuten wenigstens einigermaßen aus der Noth helfen. So kann ein freywilliges Erbrechen einen überladenen Magen reinigen, und dem ungeachtet bleibt das Erbrechen doch allezeit eine Krankheit.

Vielleicht wollen Sie meiner Meynung den hundertjährigen Fonteneille, den achtzigjährigen Hofmann, und andere altgewordene Gelehrte entgegen stellen. Allein, ich bitte Sie, bleiben Sie mit Ihrem kleinen Haufen zurück, wenn ihn nicht die Armee gleich über den Haufen werfen soll, die ich Ihnen aus so vielen hundert Baratiers, Baumgartens, und andern entgegen stellen würde. Sagen Sie einem erfahr-

nen

nen Menschen, der die Welt kennt, und von unserm Streite nichts weiß, er soll Ihnen große, starke, dauerhafte, alte und muntere Leute zusammensuchen. Wird dieser Mensch auf Akademien reisen, um sie zu finden, so will ich verlohren haben; aber doch wird er ledig zurückkommen. Einige wenige Beispiele beweisen nichts. Es gibt zügellose ausschweifende Leute, die sehr alt werden. Hören aber deshalb diese Laster wol auf, schädlich zu seyn?

Sie würden mir Unrecht thun, wenn Sie mich, um meiner besondern Meynung willen, für einen Feind der Vernunft und der Wissenschaft halten wollten. Die Gelehrsamkeit ist für einzelne Personen ein Uebel, und kann deshalb doch ganzen Reichen eine Wohlthat seyn. In der völligen Uebergangung, daß die Welt bestehen, und vielleicht glücklicher seyn könnte, wenn keine Gelehrsamkeit darinn vorhanden wäre, bin ich doch nicht der Meynung, daß es gut seyn würde, es darauf anzufangen, daß sie wieder in die Barbarey verfiel. Aber das kann ich im ganzen Ernste versichern, daß es für die Republik, und selbst für das Reich der Gelehrsamkeit besser seyn würde, wenn sich nicht eine solche Menge Menschen dem Studiren ergäbe, als igt geschiehet. Ein großer Gelehrter ist in dieser Menge etwas sehr Seltenes; und was wird er denn endlich seyn, wenn er es geworden ist? Ein Curtius, der sich für das gemeine Beste aufopfert; ein Licht, das sich verzehret, indem es andern dienet. Wie elend voll bringt er nicht sein trauriges Leben, um auf eine oft unerkannt bleibende Weise nützlich zu seyn. Er stirbt, so wie ein Held in der Schlacht für das Vaterland stirbt. Man müßte den großen Baumgarten in Halle gesehen haben, oder seinen Lebenslauf lesen, wenn man sich von einem solchen Opfer einen lebhaften Begriff machen wollte. Wie kümmerlich, wie vortrocknet, wie leicht und abgezehrt war er in seiner Gesundheit; wie erbärmlich, wie erschöpft, als sein Ende heran-

nahete,